
Daniel in der Löwengrube

«Als nun Daniel erfuhr, daß solches Gebot unterschrieben wäre, ging er hinauf in sein Haus; er hatte aber an seinem Sommerhause offene Fenster gegen Jerusalem; und er fiel des Tages dreimal auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er denn vorhin zu tun pflegte» (Daniel 6,10).

Daniel stammte aus königlichem Geschlecht, und, was noch besser ist, er hatte ein königliches Herz. Er wird auf den Blättern der heiligen Geschichte als einer der größten und tugendhaftesten Menschen geschildert. Wie erhaben und majestätisch trat er schon als Jüngling auf, als er zum ersten Mal vor Nebukadnezar erschien! Den Chaldäern und Zauberern und Zeichendeutern war es gänzlich mißlungen, das Geheimnis zu enthüllen, das den König beunruhigte und bestürzte und seinen Geist ängstigte; bis zuletzt dieser jugendliche Fürst aus dem Hause Juda vor ihm auftrat, um ihm seinen Traum und dessen Auslegung zu erzählen. Kein Wunder, daß der vortreffliche Geist, der aus ihm hervorleuchtete, dazu führte, ihn zu einem großen Mann zu machen, ihm reiche Geschenke eintrug und den Anlaß gab, ihn zu einem Statthalter des babylonischen Reiches zu befördern. In spätern Tagen bewies er seinen unerschütterlichen Mut, als er den denkwürdigen Traum Nebukadnezars auslegte, in welchem des Königs Stolz mit einem furchtbaren Strafgericht bedroht wurde. Es bedurfte eines löwengleichen Mannes, um zum Könige sprechen zu dürfen: «Du, o König, wirst von den Menschen hinausgestoßen werden, und Gras essen, wie die Ochsen, und dein Leib wird naß werden vom Tau des Himmels, bis daß deine Haare wachsen wie Adlersfedern und deine Nägel wie Adlersklauen» (Daniel 4,32-33). Aber was er ihm sagte, ward wahr, denn all dies kam über den König Nebukadnezar. Daniel erfüllte seine Pflicht gewissenhaft, darum konnte ihn nichts beunruhigen. Er hätte wohl sagen dürfen:

*«Ichühl' in mir den sanften, süßen Frieden,
Der alle ird'sche Hoheit übersteigt,
Ein stilles, klares, ruhiges Gewissen...»*

In schauerlichem Licht, in schrecklicher Hoheit erscheint Daniel noch einmal in der letzten Nacht der Regierung Belsazars, als die Macht Babylons für immer zertrümmert ward. Die Perser hatten das Strombett trocken gelegt und standen schon an den Palasttoren. «Du bist in einer Waage gewogen und zu leicht erfunden», sprach der Prophet, als er hinwies auf die geheimnisvolle Schrift an der Wand. Darnach erscheint er noch einmal, und diesmal in einer eigenen, persönlichen Prüfung. Wie groß er auch im Palast war, und wie groß auch inmitten des Getümmels jener Nacht, so erscheint er wo möglich noch größer, wenn er auf seinen Knien liegt, weil hier der Glaube, der ihn belebt, noch strahlender erscheint. Die Fürsten haben sich gegen ihn verschworen. Sie haben betrüglicherweise des Königs Sinn gewendet, so daß er einen Befehl erlassen hat. Wiewohl nun Daniel weiß, daß er gegen das Gesetz des Königreichs sich verfehlt, wenn er eine Bitte von irgend einer Gottheit oder einem Menschen erbittet oder erfleht, außer vom König Darius selber, so betet und denkt er dennoch vor Jehova, seinem Gott. Er glaubt an die höhere Machtvollkommenheit des Königs aller Könige; und den Befehlen seines ewigen Reiches leistet er willig und furchtlos

Gehorsam. Die Folge zeigt, daß Gott, der Allerhöchste, ihn erlöst. Von diesem Daniel haben wir nun zu reden.

I.

Unsre erste Bemerkung ist die, daß **Daniels Gebetseifer das Geheimnis seiner Macht** war. Daniel war allezeit ein Mann des Gebets. Wenn ihr seht, wie er groß war vor dem Volk, so liegt der Grund darin, daß er groß war vor seinem Gott. Er wußte, wie er sich an die göttliche Kraft zu halten hatte, und darum erlangte er Kraft. Er wußte, wie er die göttliche Weisheit erforschen konnte, und darum ward er weise.

Es wird uns erzählt, daß er *hinauf ging in sein Haus um zu beten*. Er war ein großer Mann, der höchstgestellte im Lande, also hatte er große öffentliche Pflichten zu erfüllen. Er mußte wahrscheinlich als Richter einen großen Teil des Tages sich den Geschäften widmen. Er war wohl damit beauftragt, in den verschiedenen Staatsbeamtungen die Gunsterweisungen des Königs zu verkündigen und zu vollziehen. Aber er pflegte in seinem Amtszimmer nicht zu beten, wiewohl sein Herz wohl den ganzen Tag in der Anbetung seines Gottes sich aufwärts richtete. Er hatte die Gewohnheit, zum Gebet nach Hause zu gehen. Dies zeigt, daß er sich das Gebet zu einer ausdrücklichen Pflicht machte, und da er es in seinen Verhältnissen nicht passend noch nach seinem Sinne fand, mitten unter Götzendienern zu beten, so hatte er es für gut erachtet, in seinem eigenen Hause ein besonderes Zimmer für das Beten zu bestimmen. Ich weiß nun nicht, wie ihr die Sache anseht; aber es gibt etliche unter uns, die nie so inbrünstig beten, wie an ihrem alten Lehnstuhl und in demselben Zimmer, wo wir unserm Herrn und Heiland schon so oft all unsre Sorgen und Bekümmernisse erzählt und vor ihm den Schmerz über unsre Übertretungen ausgeschüttet haben. Es ist gut, wenn wir, so es uns möglich ist, einen kleinen, wenn auch noch so bescheidenen Raum haben, wo wir die Türe hinter uns zuschließen und zu unserm Vater im Himmel beten können, der uns hören und erhören will.

Daniel hatte die Gewohnheit, dreimal täglich zu beten. Er hatte nicht nur seine bestimmten Zeiten des Morgens und des Abends, wo er betete, wie die meisten gläubigen Christen es zu halten pflegen; sondern er hatte auch über Tag sein stilles Stündchen, wo er sich zum Gebet zurückzog, wie vielleicht nur wenige es zu halten pflegen. Er war ein alter Mann, zu jener Zeit über achtzig Jahre alt; aber das hielt ihn nicht ab, dreimal am Tage den Weg nach Hause zu machen, um zu beten. Er war ein sehr tätiger und vielbeschäftigter Mann. Wahrscheinlich hat nicht einer unter uns täglich so viele wichtige Geschäfte zu besorgen wie Daniel, denn er war über das ganze Königreich gesetzt; und dennoch fand er noch Zeit, täglich drei festgesetzte Stunden dem Gebete zu widmen. Vielleicht dachte er, dies sei eine weise Zeitersparnis, denn wenn er viel zu tun habe, so müsse er um so mehr beten; wie Martin Luther sagt: «Ich habe heute so viel zu tun bekommen, daß ich unmöglich damit fertig werden kann, wenn ich nicht wenigstens drei Stunden bete.» So fühlte vielleicht auch Daniel, daß die außerordentliche Dringlichkeit seiner Pflichten ein entsprechendes Maß des Gebets erfordern, damit er imstande sei, die wichtigen Geschäfte, die er vorhatte, zu bewältigen. Er begrüßte seinen Gott darum, und suchte Rat bei ihm, wenn die Vorhänge des Nachtdunkels sich schlossen, und wenn seine Augenlider sich dem dämmernden Morgenlichte öffneten, wie wenn der volle Sonnenstrahl aus den Fenstern des Himmels hernieder strömte. Daniel betete dreimal täglich zu Gott, der ein Gott des Dunkels ist, wie des Lichts, und lobte und dankte ihm.

Eine Eigentümlichkeit seiner Art Gottesdienst zu pflegen, verdient hier Erwähnung. *Er hatte die Gewohnheit zu beten, während die Fenster seines Sommerhauses gegen Jerusalem offen standen*. Das war seine Gewohnheit von jeher gewesen und dieselbe war ihm so zur andern Natur

geworden, daß er diese Sitte nach wie vor beibehielt; und wiewohl dies nicht wesentlich mit zum Beten gehörte, so sträubte er sich dennoch gegen jede auch nur geringste Änderung in dieser Beziehung. Und jetzt, wo der Befehl unterzeichnet war, daß er nicht beten durfte, blieb er nicht nur beim Beten, sondern er betete eben so oft wie sonst, am selben Ort und in derselben Weise, und mit derselben Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Meinung, bei offenen Fenstern gegen Jerusalem. So offenbar mißachtete er das Gebot! Solch königlichen Mut im Herzen überwand er alle Menschenfurcht und erhob sein Gewissen über jeden Verdacht nachgiebiger Schwäche. Er schloß die Fenster nicht, weil er gewohnt war, bei offenem Fenster zu beten. Er betete, wenn die Fenster gegen Jerusalem offen standen, aus dem Grunde, weil der Tempel zu Jerusalem im Bau begriffen war und er doch selber nicht dorthin gehen konnte, aber wenigstens nach jener Richtung hinausblicken wollte. Das zeigt, daß er sein Geburtsland liebte. Wie ein großer Mann er auch war, so schämte er sich doch nicht, ein Jude zu heißen, und jedermann durfte das wissen. Er war «*dieser* Daniel aus den Gefangenen der Kinder Juda». Er schämte sich nicht, als einer aus dem verachteten und gefangenen Volke angesehen zu werden. Er liebte Jerusalem und seine Gebete stiegen für sein liebes Zion empor. Daher schaute er im Gebet nach jener Richtung. Auch denke ich, habe er den Altar im Auge gehabt. Derselbe war das Sinnbild jener Tage. Jene Zeit ist nun vorüber. Wir haben keinen Altar außer Christo unserm Herrn; aber, Geliebte, wenn wir beten, so richten wir unsern Blick auf ihn. Unsre Fenster stehen offen gegen das Jerusalem, das droben ist, und gegen den Altar, von welchem zu essen kein Recht hat, wer dem Heiligtum nur mit äußerlicher Gottesverehrung dient. Wir beten, das Auge auf Christum gerichtet. Und in jener Zeit der Vorbilder sah Daniel durch den Glauben die wahrhaftigen Güter, von welchen er nur die Abschattung kannte. Seine Augen waren gegen Jerusalem gerichtet, welches Sinnbild und Hinweisung auf den einen Herrn Jesum Christum war. Darum betete er bei offenen Fenstern. Ich kann nicht anders, auch ich habe das offene Fenster besonders gern, weil es eine Fülle frischer erquickender Luft zuläßt. Die frische Luft hat gar viel Gutes; je mehr, desto besser. Unser Leib wird dabei nicht schläfrig, unsre Sinne bleiben wacker; wäre das nicht der Fall, so könnten wir unsre Seele nicht wach, und unsern Geist nicht lebendig erhalten.

Es geht auch aus unsrer Stelle hervor, daß *Daniel beim Gebet Danksagung und Bitte miteinander vereinigte*. «Er betete, lobte und dankte seinem Gott.» Es nimmt mich Wunder, ob er einen Psalm sang; vielleicht tat er's. Jedenfalls verschmolzen in seinem Gebet Bitte und Lob, Dank und Anbetung lieblich ineinander. Er konnte nicht um fernere Gnadengeschenke bitten, ohne dankbar anzuerkennen, was er schon alles empfangen hatte. O, verbindet doch euren Dank stets mit eurem Bitten, Geliebte! Ich fürchte, wir danken Gott nicht genug. Wir sollten es ebenso sehr gewohnt sein zu danken, als zu bitten. Bitte und Lobpreisung sollten allezeit Arm in Arm zum Himmel emporsteigen, wie zwei Engel, die Jakobs Leiter hinaufgehen, oder wie Weihrauchwolken, die zum Allerhöchsten emporschweben.

Wir wollen zu dieser Seite im Charakter Daniels nichts weiter beifügen. O, daß wir sie uns doch noch mehr zu Nutze machten, als es bis jetzt geschehen ist! Wie wenige von uns schätzen und pflegen mit Liebe jene Gemeinschaft mit Gott, zu welcher das Gebet im Kämmerlein, das anhaltende, ernstliche Gebet, der Schlüssel und der Leitstern ist! Könnten wir nicht alle dem Suchen des Herrn im stillen Kämmerlein noch mehr Zeit widmen, zu unserm eigenen großen Segen? Haben nicht alle unter uns, die es versucht haben, eine große Belohnung darin gefunden? Wären wir nicht stärkere und bessere Menschen, wenn wir öfter auf unsern Knien lägen? Wie können diejenigen unter euch, die den ewigen König und Hohenpriester nie suchen, je erwarten, ihn zu finden? Wie könnt ihr auf einen Segen hoffen, um den ihr nie gebeten habt? Wie könnt ihr hoffen, daß Gott euch erretten werde, wenn die Gnadengeschenke, die er euch gewährt, nie dankbar von euch entgegengenommen werden, sondern wenn ihr sie mit kaltem Undank empfangt, und sein Wort hinter euch zurückwerft? Ach, was ist's doch um den inbrünstigen Gebetsgeist eines Daniel!

II.

Betrachten wir nun, **welche Hindernisse sich dem Daniel bei seinem Gebet entgegenstellten**, und **welchen Segen es ihm brachte**. Daniel war allezeit ein Mann des Gebets gewesen; nun aber ist ein Gebot ausgegangen, daß er während dreißig Tagen nicht beten dürfe, einen ganzen Monat lang. Mir ist's, als sähe ich Daniel, wie er die Schrift liest. Sein Betragen ist weder stolz noch hochfahrend; denn da er ein Mann war, des Regierens gewohnt, so war nicht vorauszusehen, daß er sich unnötigerweise auflehnen würde; aber als er den Erlaß sah, und las, da muß er's wohl wie einen Backenstreich empfunden haben um des betörten Königs willen, der ein blindes Werkzeug der schlaunen Höflinge geworden war, daß sie ein so unsinniges Gebot hatten durchsetzen können. Es stand ihm nur ein einziger Weg offen. Er wußte, was er zu tun hatte: er mußte tun, was er immer getan hatte. Dennoch laßt uns seine schwierige Lage ins Auge fassen, und teilnahmsvoll ihm nahe bleiben. Er sollte nicht beten. Denkt einmal, wir ständen unter einer gleichen beschränkenden Maßregel. Ich will für einen Augenblick den Fall setzen, es würde ein Landesgesetz verkündigt: «Niemand soll bis Ende dieses Monats mehr beten, bei Strafe, den Löwen vorgeworfen zu werden.» – Wie viele von euch würden noch beten? Ich denke, es würde sich bei einer Gebetsversammlung wohl nur eine spärliche Zahl einfinden. Abgesehen davon, daß gegenwärtig die Gebetsversammlungen gar nicht so zahlreich besucht sind! Wenn aber noch die Strafe darauf gesetzt wäre, den Löwen vorgeworfen zu werden, dann, fürchte ich, würde die Gebetsversammlung für einen Monat ausgesetzt werden, unter dem Vorwande notwendiger Geschäfte und mannigfaltiger Verpflichtungen dieser und jener Art. Daß es so kommen würde, nicht nur hier, sondern noch an vielen andern Orten, das möchte ich ziemlich sicher voraussagen. Und wie stände es mit dem Gebet im Kämmerlein? Wenn Aufpasser in der Nähe wären, und denjenigen eine große Belohnung verheißen wäre, welche jemanden wegen seines Kniebeugens bei Tag oder bei Nacht anzeigten, was würde wohl in diesen Tagen geschehen? Nun, etliche würden sagen: «Ich will's aufstecken.» Ach, und manche würden prahlerisch sprechen: «Ich geb's nicht auf», deren kühner Vorsatz bald zusammenschrumpfen würde; denn eine Löwengrube ist kein behaglicher Ort. Manche haben schon gedacht, sie hätten in den Tagen der Königin Maria vor dem Feuerode nicht gebebt, wiewohl sie dennoch davor zurückgeschreit wären; aber ich denke, wenn es je geschah, daß einer aus Furcht vom Glauben abtrünnig ward, er zuletzt einem verzweiflungsvollen Tode anheimfiel. So einer konnte es auch nicht über sich gewinnen, um Christi willen den Flammentod zu erleiden, und verbrannte später elendiglich im Bett im eignen Hause. Wer hat Francis Spira vergessen, diesen schändlichen Abtrünnigen, dessen Sterbebett ein Vorschmack der Hölle war? Es ist eine Erinnerungsschrift vorhanden, eine wohlbeglaubigte Erzählung von den Schrecken der Verzweiflung, wiewohl sie heutzutage wohl kaum mehr gelesen wird; denn sie enthält gar zu Schauerliches, als daß man gern daran denkt. Wenn wir uns vor dem Leiden um Christi willen scheuen und seinem Kreuz ausweichen, dann mögen wir wohl einer furchtbarern Verdammnis anheimfallen als den Schrecknissen, vor welchen wir in unsrer feigen Furcht zurückbeben. Menschen fühlen keine Neigung, eine leichte Last zu tragen und dann sehen sich gezwungen, eine viel schwerere auf sich zu nehmen. Sie fliehen vor dem Bären und begegnen dem Löwen; sie suchen sich vor der Schlange zu retten, und der Drache zerreißt sie. Vor einer Pflicht zurückzuschrecken, bleibt stets gefährlich. In sittenloser Zeit selbst sittenlos werden, ist ein verzweifelter Ausweg. Lieber vorwärts, lieber stracks vorwärts! Lieber, sage ich, selbst wenn's euch an Waffenrüstung fehlt. Das sicherste bleibt stets: Mutig vorwärts! Und ständen auch Löwen im Wege – besser ist's, mutig ihnen entgegenzugehen; denn wenn ihr euch rückwärts wendet, so streiten die Sterne in ihrem Lauf wider euch. «Denkt an Lots Weib!» Sie schaute zurück und ward in eine Salzsäule verwandelt. Der Abtrünnige ist unter allen Geschöpfen der entsetzlichste Verbrecher; seine Schuld

kommt derjenigen Satans gleich, und des Abtrünnigen Verdammnis ist die furchtbarste, die man sich denken kann. Meister Bunyan schildert einen Abtrünnigen, der von sieben Teufeln gefesselt war; er sah ihn rücklings in den Höllenpfuhl fallen, denn derselbe war vom Glauben an Jesum abfällig geworden. Das Vorwärtsgehen mag schwierig sein, aber das Rückwärtsgehen ist noch viel schlimmer.

Es ist gegenwärtig ein großes Vorrecht, daß wir in unserm Lande bürgerliche und religiöse Freiheit genießen, daß wir nicht unter so grausamen Verordnungen und Gesetzen stehen, wie viele zu andern Zeiten und in andern Ländern, wo die Gewissen geknechtet werden; und daß wir nach der Überzeugung unsers Urteils und dem Verlangen unsers Herzens beten dürfen. Weil ich aber wünsche, daß ihr dieses Vorrecht auch gebührend zu schätzen wißt, so wollen wir einmal den Fall setzen, es gäbe nur *einen* Ort in der Welt, wo ein Mensch beten und seine Anliegen vor Gott bringen könnte. Nun, ich denke, es wäre auch nicht ein einziger unter uns, der nicht gern hie und da einmal dorthin ginge, oder doch wenigstens dort sterben möchte. O, welchen Mühsalen würden wir uns nicht willig unterziehen, um jene Stätte zu erreichen, und welches Verlangen würden wir empfinden, in jenes Bethaus einzutreten! Wenn nur ein einziger Betort in der ganzen Welt wäre und nirgends sonst könnten Gebete vernommen werden, o, was für ein Drängen und Treiben und Mühen würde das geben, um dorthin gelangen zu können! Nun aber kann dies Volk überall beten, und ach, wie nimmt man's so leicht mit dieser Andachtsübung und wie vernachlässigt man das hohe Vorrecht.

*«Da, wo wir ihn suchen, da läßt er sich finden,
Und jeder Ort ist ein geheiligtes Haus.»*

Dennoch würde es von arger Undankbarkeit zeugen, wenn das Suchen deshalb um so weniger ernst und das Beten um so seltener wäre. Und denkt einmal, es gäbe nur einen einzigen Menschen auf Erden, welcher beten dürfte, und dieser Mensch allein könnte Erhörung finden; o wenn's zur Wahl eines solchen Menschen käme, da wäre gewiß der Eifer, Stimmen für einen solchen Mann zusammenzubringen, viel leidenschaftlicher, als wenn sich's um die Wahl von Schulbehörden, oder von Bundestagsmitgliedern handelt. Zu einem solchen Manne zu kommen und ihn um seine Fürbitte für uns anzugehen, welches dringendes Anliegen müßte dies für jedermann sein! Derjenige, dem die alleinige Macht auf Erden übertragen wäre, zu beten, würde gewiß weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe haben; wir würden seine Wohnung belagern und ihn mit Bitten bestürmen und von ihm verlangen, daß er für uns beten sollte. Jetzt aber, wo Jeder für sich selber beten darf, und der Herr Jesus bereit ist, die zu erhören, die ihn suchen –, wie wenig wird da das Gebet beachtet! Und denkt, niemand könnte beten, außer er bezahle für dies Vorrecht, wie würden sich da die Armen darob grämen, wie würden die arbeitenden Klassen zusammenstehen, weil sie nicht beten könnten, ohne so und so viel Mark zu bezahlen! Wie würde da Geld ausgegeben werden! Wie würde man Gold und Silber hinlegen, um das Vorrecht zu erkaufen, im Gebet mit Gott reden zu dürfen! Nun aber, da das Gebet frei ist, ohne Geld und umsonst zu haben, und der Ärmste keinen Pfennig zu bringen braucht, wenn er bei Gott Gehör sucht, o, wie wird doch da das Gebet so sehr vernachlässigt! Es wäre vielleicht in mancher Beziehung gar nicht so übel, wenn ein Gesetz könnte erlassen werden, um die Menschen vom Beten zurückzuhalten, weil viele sagen würden: «Aber wir *wollen* beten». Sie *würden* auch beten. Sie würden die Schranken überschreiten und sich feierlich verwahren: «Wir wollen nicht unterdrückt werden, wir *müssen* beten.» Denkt, ich wäre verpflichtet, euch jetzt anzukündigen, daß Gott eure Gebete die ganze nächste Woche nicht erhören werde, so würdet ihr euch fürchten, daheim zu bleiben, und würdet euch nicht minder fürchten, auszugehen. Schrecknisse aller Art würden euch in eurem Bette quälen, und ihr würdet zagen, aufzustehen und der euch drohenden Gefahr ins Auge zu schauen. Ihr würdet sagen: «Was auch kommen mag, ich kann Gott nicht um Gnade bitten; was ich auch tue, so kann

ich nicht erwarten, daß er seinen Segen dazu gebe, denn ich darf nicht beten.» Dann würdet ihr vielleicht anfangen zu wünschen, daß ihr könntet beten. O, teure Seele, durchlebe keine Nacht mehr ohne Gebet! Gehe hin zum Gnadenthron! Bekenne Gott deine Sünde. Suche Vergebung und alle Segnungen der Begnadigung. Verachte nicht und wende dich nicht ab von jenem köstlichen Gnadenstuhl, welcher jeder Seele zugänglich ist, die Gott nahe zu kommen wünscht.

III.

Haben wir hiermit die Schwierigkeiten, welche sich Daniel in den Weg stellten, ins Auge gefaßt, so wollen wir nun unsre Aufmerksamkeit dem **Entschluß Daniels** zuwenden. Der König spricht, er dürfe nicht beten. Daniel unterhandelt auch keine Minute lang. Wenn wir unsre Pflicht kennen, dann sind die ersten Gedanken die besten. Wenn die Sache offenbar richtig ist, dann braucht man sie nicht zweimal zu überlegen; sondern da gilts, sogleich zu handeln. Daniel besann sich nicht lange. Er ging hinauf in sein Haus und betete am Morgen; er ging wieder heim und betete mittags; und abends ging er abermals nach Hause und verrichtete sein Abendgebet. «Er fiel des Tages dreimal auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er denn vorhin zu tun pflegte.»

Eines bewundere ich in Daniels Entschluß aufs höchste. Er änderte seine gewohnte Sitte nicht im geringsten. Ohne Verstellung, aber auch ohne Prahlerei blieb er seinen Gewohnheiten treu. Wie wir schon gesagt haben, blieb die Zeit die gleiche, das Benehmen dasselbe, und dieselben Fenster gegen Jerusalem blieben offen. Da gab es keinerlei Vorsichtsmaßregel irgend welcher Art, um die Tatsache zu verheimlichen, daß er zum Gebet ging, oder um seinem Tun, wenn er betete, einen andern Schein zu geben. Es scheint auch nicht, daß er seine Freunde um Rat gefragt, oder seine Diener zur Vorsicht ermahnt und ihnen anempfohlen habe, keinen Zutringlichen einzulassen. Ebenso wenig traf er irgendwelche Veranstaltung, um seinen Feinden zu entfliehen. Er verriet auch nicht die geringste Ängstlichkeit. Sein Glaube war standhaft, seine Gemütsstimmung ungetrübt, sein Betragen einfach und ungekünstelt. Zweifelsohne fühlte Daniel, daß, wenn er, der Höchstgestellte in Persien, sich als Verehrer Jehovas, des Gottes der Hebräer, irgend die geringste Blöße gäbe, er für andere ein schlechtes Beispiel wäre und irgend einen armen Juden, der Gnade genug besäße, standhaft zu bleiben, durch sein verführerisches Beispiel sehr entmutigen müßte. Leute, welche eine hohe Stellung einnehmen, sollten bedenken, daß Gott von ihnen mehr erwartet, als von andern. Wenn der Bannerträger fällt, wie soll der Kampf bestanden werden? Nun, Daniel, viele Blicke, viele wachsame Augen sind auf dich gerichtet; Gott hat dich an einen ausgezeichneten Ort gestellt; darum hüte dich, daß du dir auch nicht die geringste Blöße gibst. Gehe hin und tue, wie du's gewohnt bist, wiewohl der Himmel über dir mit trüben Wolken übler Vorbedeutungen verschleiert ist. Es wäre eher ein verwegenes Wagnis als selbstbewußter Mut von Seiten Daniels gewesen, wenn er früher gewohnt gewesen wäre, bei geschlossenen Fenstern zu beten, und sich in dieser Gefahr entschlossen hätte, die Fenster zu öffnen; und wenn er wäre gewohnt gewesen, zweimal täglich zu beten, so sehe ich auch nicht ein, warum er's gerade jetzt dreimal hätte tun sollen; er tat, wie er vorhin zu tun pflegte; es war seine Gewohnheit, und diese wollte er nicht aufgeben. Er wollte bewähren, daß sein Gewissen Gott gehorsam war, und gestattete sich keine Nachgiebigkeit gegen Menschen. Er durfte und wollte sich durch keine Drohung einschüchtern lassen. Was ein eigenmächtiger Herrscher als ein Gesetz aufstellen durfte, konnte ein gewissenloser Verleumder wohl als Recht anerkennen; aber ein gerechter Mann bleibt standhaft gegen die Verworfenheit eines ungerechten Richters.

Man könnte vielleicht fragen: «Sollte denn Daniel dem Könige nicht gehorsam sein?» Gewiß sollen der Fürsten Gesetze geachtet werden; aber jedes menschliche Gesetz, das dem Gesetz Gottes

widerstrebt, ist *an und für sich* nichtig und ungültig. Es ist jedes Bürgers Pflicht, jedes irdische Gesetz, das dem Gesetz des Himmels widerspricht, außer Acht zu lassen. So fühlte denn auch Daniel, wiewohl er seinem zeitlichen Oberherrn Gehorsam schulde, so habe er gegen Gott noch weit größere Pflichten. «Soll aber ein Mensch nicht seines Lebens schonen? Das Leben ist wertvoll; soll er sich in so große Gefahr begeben?» Bedenkt, daß, wenn ein Mensch sollte seine Seele verlieren um sein Leben zu retten, so würde er einen unseligen Handel eingehen. Wollte ein Mensch sein Leben aufopfern, um seinen Mantel zu retten, so wäre er ein Tor; und ein Mensch, der seine Seele verscherzt, um seines Lebens zu schonen, der ist auch ein Tor, und ein noch viel größerer. So fühlte Daniel, daß die Gefahr, zu den Löwen in die Grube geworfen zu werden, nichts wäre im Vergleich mit der Gefahr, in die Hölle zu kommen; und er erwählte die kleinere Gefahr, und im Namen seines Gottes ging er seine gewohnten Wege. Und soll ich euch sagen, was Daniel gesprochen hätte, wenn er in unsern Tagen gelebt hätte, wie irgend einer unsrer Brüder, ich meine, wie irgend einer meiner Amtsbrüder, Geistliche einer Staatskirche, vom weltlichen Gesetz abhängig? Da hätte er wohl gesagt: «Das und das ist nicht ganz in der Ordnung! Die Verordnung des königlichen Geheimen Rats geht ganz gegen meine Glaubensüberzeugung; aber ihr seht, ich nehme eine einflußreiche Stellung ein; und möchtet ihr nun, daß ich diese gesegnete Stellung aufgebe, die mir anvertraut ist, und diesen Räten und Statthaltern, welche alle unzuverlässige Menschen sind, die Beherrschung des Reichs unumschränkt überlasse? Alles geht schief, wenn ich nicht meinem Bekenntnis Gewalt antue. Wiewohl es sich vielleicht nicht ganz mit meinem Gewissen verträgt, so ist's doch im Lichte der Klugheit verzeihlich, und dreißig Tage sind bald vorbei; um deines segensreichen Wirkens willen», so hätte er wohl zu sich selber gesagt, «um deiner *segensreichen Wirksamkeit* willen würdest du am besten in deiner Stellung zu bleiben suchen». O, ich habe genug Menschen gehört, welche lehren: «Schon durch die bloße äußerliche Taufe, und nicht durch die Umkehr zu Gott, wird der Mensch ein Glied am Leibe Christi, ein Kind Gottes, und ein Erbe des himmlischen Reichs», und welche wohl wissen, daß dies eine Lüge ist, und doch in ihrer unevangelischen Kirche bleiben. Sie sagen: «Ich bleibe hier wegen meines guten Einflusses» – ach ja, mein *köstlicher* Einfluß! – «denn wenn ich aus der Kirche austräte, so würde ich sie dem Einfluß jener unwürdigen Personen überlassen, die in ihr zurückbleiben». Zu wissen, daß, so lang ich in einer solchen Gemeinschaft stehe, ich mich des Treibens derjenigen mitschuldig mache, welche die Christenheit in den Romanismus zurückzuziehen suchen so rasch und eifrig als nur immer möglich, und doch noch zu sagen: «Ich wirke im Segen, und ich würde meiner gesegneten Wirksamkeit schaden!» welch ein Selbstbetrug! Im Namen Gottes des Allmächtigen, sollen wir denn Übles tun, auf daß Gutes daraus entstehe? Wenn ich dächte, ich könnte alle Seelen in dieser Stadt retten, oder irgend etwas Außerordentliches vollbringen, damit, daß ich meinem Gewissen die geringste Gewalt antäte, so darf ich's vor dem lebendigen Gott nicht tun, denn so hat mich der Geist Gottes nicht gelehrt. Gute Folgen und gesegnetes Wirken gelten uns nichts: Pflicht und Recht, die müssen uns leiten. Sie waren auch Daniels Führer. Das persische Reich mochte zugrunde gehen. Daniel konnte nichts dafür, aber er selber wollte deshalb nicht zugrunde gehen. Wohl möglich, daß jene schurkischen Höflinge und Ratsherren das Übergewicht erhielten. Gleichviel! Gott wird schon über sie wachen. Es war nicht Daniels Sache, selbst nur dreißig Tage lang das Gebet aufzugeben. «Aber», könnte man sagen, «du kannst ja im Herzen beten; du brauchst die Knie nicht zu beugen; du kannst im Geist beten.» Aber es tut's nicht, Grundsätzen Gewalt anzutun oder mit strenger Aufrichtigkeit und echter Wahrhaftigkeit ein unwürdiges Spiel zu treiben oder ihnen auch nur im geringsten etwas zu vergeben. Jeder Buchstabe und jeder Punkt hat seinen wirklichen Wert. Unsre mutigen protestantischen Vorfahren waren ein ganz anderes Geschlecht als der jetzige Schlag von Bekennern, die den Mantel nach dem Wind drehen. Redet nur nicht von apostolischer Nachfolge! Wir vermögen nicht zu begreifen, nach welchem merkwürdigen Vorgang ihr meint, daß ein Fuller, Ridley, Latimer, Donne und andere ihres Schlags ihre Bischofshüte und Pfründen auf das verkommene Geschlecht übertrugen, das nun ihre Titel inne hat und ihr Einkommen genießt. Diese Verwechslung überrascht mich. Erben sie denn auch denselben Geist, verteidigen

sie dieselben Lehren oder halten sie unverbrüchlich fest an demselben Evangelium! Wir bezweifeln es. Es scheint uns, als ob die Väter und die Nachkommen so weit auseinander wären, wie die Pole des Himmels. Wenn der Herr Jesus Christus heutzutage unter uns wäre, so gäbe es Leute genug, die ihn für zwei Pfennige verkaufen würden; sie begehrt nicht einmal dreißig Silberlinge, sondern würden ihn für ein gütiges Lächeln oder für einen Wink des Beifalls hingeben. Ach, daß wir doch die Bekenner der alten Zeit wieder hätten, die auch um kein Haar vom geraden Pfade abwichen. Schaut auf John Bunyan, wie man ihn vor die Räte bringt und ihm sagt, er dürfe nicht predigen! «Aber ich will predigen», antwortete er, «und werde, so Gott will, morgen predigen.» – «So wird man dich wieder in den Kerker werfen.» – «Tut nichts; dann predige ich eben, sobald ich wieder herauskomme.» – «So wird man dich hängen, oder für dein Leben lang einsperren.» – «Wenn ich im Gefängnis liege», spricht er, «bis Moos auf meinen Augenlidern wächst, so kann ich nichts anderes sagen als das, daß ich mit Gottes Hülfe predigen werde, wo und wie ich nur immer kann.» Sagt mir nicht, darauf komme es nicht an. Für Menschen, welche dem Lamme überall hin nachfolgen, ist selbst das Öffnen oder Schließen eines Fensters von Bedeutung. Lächelt über solche «Kleinlichkeit», wie ihr's nennen mögt. Sie ist vielleicht nicht mehr als ein Strohalm, aber sie zeigt, woher der Wind bläst. Uns täte ein Geschlecht jener großherzigen alten «Frömmel» not. Wir haben schon seit einer Reihe von Jahren genug schmähen gehört über Absonderungsgelüste. Man spricht immer von allgemeiner «Liebe und Duldung», und meint damit nichts anderes, als daß es unnötig sei, irgend eine Wahrheit entschieden zu verteidigen, oder sich zu irgend einer Gemeinschaft von Heiligen zu halten. Einmal wurde einem Protestanten befohlen, er solle sich vor dem Kreuz niederbeugen, als er gerade sollte zum Ritter geschlagen werden, und viele folgten. «Es ist ja eine bloße Form», sagten sie. Er aber sprach: «Bei Gott, ich will nicht.» Da nannten sie ihn «Bei Gott», und später wurden andere, die in derselben Weise standhaft blieben, «Bei Gott» oder «bigott» genannt. So ist jener Ausruf der Weigerung seitdem ein Schimpfname geworden. Hier aber ist der bigotteste unter allen Menschen! Daniel ist sein Name. Er *will* beten. Sie werden ihn in die Löwengrube werfen. «Der bigotte Tor!» Ja, aber Gott beschämte seine unwandelbare Aufrichtigkeit nicht. Er hatte vor seinem Gott gesagt, er wolle das Rechte tun; und das Rechte tat er, was auch kommen mochte. Ihr Jünglinge und Jungfrauen, wie gern sähe ich, daß ihr bei Daniel in die Schule ginget und lerntet sagen: «Was auch kommen mag, so können wir nicht lügen, wir können nichts Unrechtes tun; wir können nicht glauben, was Menschen uns lehren, wenn's der Lehre Gottes zuwiderläuft; wir können das Beten und den Wandel vor Gott nicht aufgeben, ob's eine Löwengrube gibt oder nicht. Wir wollen dabei fest ausharren um Gottes willen.» Möge ein solcher Geist über unser Volk herabkommen; und wenn dies je geschieht, dann werden die abgöttischen Finsterlinge Roms bald abziehen müssen, denn dann finden sie niemand mehr, der die Wahrheit verkauft. O, lernen wir doch, daß wir die Wahrheit um keinen Preis fahren lassen, sondern gleich eisernen Säulen fest dastehen für Gott, für Christum, für die Wahrheit, für alles, was heilig ist!

Ich sollte nun noch offen aussprechen, daß es viele gibt, die keine Entschiedenheit des Charakters haben, weil sie keine Christen sind. Es gibt vielleicht manche Christen, die den Mut nicht haben, es zu gestehen, was sie sind; knechtische Christen! Sie sagen, sie hätten mit ihrem Herzen, aber nicht mit ihrem Munde Christum bekannt. Sie haben sich nie taufen lassen nach seinem Befehl, und wie sie nach seinem Wort es schuldig wären zu tun. Und wiederum gibt's manche, die ein Bekenntnis abgelegt haben, aber es ist ein unehrliches Bekenntnis. Ihre Freunde und Bekannten wissen kaum etwas davon und sie selber begehren nicht, daß es jene wissen. Ei, wenn ich mich in den Dienst meines Königs gebe, und mir vorgeschrieben wird, was ich zu tun habe, so will ich auch darnach tun. Ich werde meine Kriegsrüstung und den Soldatenrock nicht einpacken und in gewöhnlicher Kleidung umhergehen, denn ich würde mich fürchten, als Deserteur behandelt zu werden. Es gibt andre, die ihr Bekenntnis verunehren und nicht leben, wie sie sollten. Und es gibt wieder solche, die, wenn man sie verfolgte, alsbald ihr Bekenntnis verleugnen würden. Sie folgen Christo nach in samtenen Pantoffeln über weich wollenen Strümpfen; aber durch Dick und

Dünn mit ihm zu gehen, das sagt ihnen nicht zu. Ach, daß doch jeder von uns ein Herz hätte wie Daniel, um Christo durch alle Widerwärtigkeiten nachzufolgen.

IV.

Das Letzte, was wir zu betrachten haben, ist **Daniels Erlösung**. Damit wollen wir schließen. Das Übel, das Daniel drohte, trat ein. Er sollte in die Löwengrube geworfen werden, und das ward auch vollzogen. Nun denn, o Jüngling, du sprichst: «Ich will kein Unrecht tun.» Du hoffst ungeschädigt durchzukommen. Dennoch können möglicherweise deine Freunde dich aufgeben, und deine Genossen dich verlassen. Mache dich darauf gefaßt, und trage es. Wenn du ein Kaufmann bist und sagst, du wollest dich in deinem Geschäft keines unehrlichen Geschäftsbrauchs schuldig machen, so wirst du in Verluste kommen; trage den Verlust willig; siehe, da steht dir eine solche Löwengrube im Wege, und du wirst hineingestoßen. Daniel ward hinuntergeworfen, aber als er wieder heraufkam, war ihm auch kein Haar gekrümmt! Was für eine Nacht muß er unter diesen Löwen zugebracht haben! Ich sollte mich nicht wundern, wenn er später Erscheinungen von Löwen und wilden Tieren sah; es scheint sehr wahrscheinlich, daß dies der Fall war; und er mag in dieser Nacht unter jenen grimmigen Ungeheuern vorbereitet worden sein, schreckliche Gesichter zu schauen. In jedem Falle aber hat er damals eine herrliche Nacht durchlebt. Was muß doch das gewesen sein, die ganze Nacht unter den Löwen, aber auch unter den Engeln zuzubringen, die Wache bei ihm hielten; er durchlebte die Nachtwache damals in weit großartigerer Weise, als Darius. Und als er am andern Morgen herauskam, weit entfernt, irgend welchen Schaden erlitten zu haben, hatte er nur gewonnen. Der König freute sich über ihn, bewunderte ihn, liebte ihn! Jedermann in der Stadt hatte gehört, daß Daniel war in die Löwengrube geworfen worden. Er war ein großer Mann, und es war, wie wenn der Reichskanzler wäre in die Löwengrube geworfen worden. Und wie er nun herauskam –, mit welcher Ehrfurcht betrachtete man ihn! Der König ward nicht mit so göttlicher Verehrung betrachtet wie Daniel. Daniel hatte später eine ruhige Zeit infolge dieses wunderbaren Ereignisses. Die königlichen Räte kränkten ihn nie wieder; die Löwen hatten mit ihnen aufgeräumt und sie beseitigt. Es konnte keine Verschwörung mehr wider ihn aufkommen. Nun stand ihm der Weg zur höchsten Stellung im Staate offen, und niemand wagte ihm entgegenzutreten, aus Furcht vor dem schrecklichen Los, das seine Feinde und Ankläger getroffen hatte. So hatte Daniel für die übrige Zeit seines Lebens Ruhe und konnte gemächlich dem Hafen des Friedens zusteuern.

Und nun, Geliebte, glaubt mir, daß es nicht nur recht, sondern auch wahrlich das Leichteste ist, sich für das Richtige zu entscheiden. Es ist ebensowohl weise Klugheit, als wahrhafte Redlichkeit. Wenn ihr auch keine Linie breit weicht, dann muß wohl ein anderer euch weichen. Wenn ihr nicht einwilligen könnt in ihren Rat und Handel, dann müssen wohl andere ihre Entschlüsse ändern. So erfahret ihr denn, daß, wenn ihr leidet, und vielleicht anfänglich recht schwer leidet um eurer Charakterfestigkeit willen, ihr bald für euer Leiden reichlich entschädigt werdet, und für die Zukunft großen Gewinn davon habt. Der unwürdigen Behandlung, die euch anfänglich zuteil wird, wird ein Ende gemacht. Wenn nicht bloßer Eigensinn, sondern wahre Aufrichtigkeit euch treibt, dann erringt ihr euch dadurch eine Stellung, welche euch sonst nicht zuteil geworden wäre. Der Widerstand, der euch zuerst so mächtig entgegentrat, schlägt bei euren Feinden zuletzt noch dahin um, daß sie euren Ansichten Gerechtigkeit widerfahren lassen; und der Schmach, die ihr zuerst in aller Demut zu ertragen hattet, folgt eine Achtung, die ebenso sehr eurer Eitelkeit schmeicheln, als eurer kräftigen Festigkeit Gefahr bringen könnte. Nur stellt euch *jetzt* auf festen Fuß, steht *jetzt* fest und ohne Wanken. Wenn ihr heute nachgibt, dann müßt ihr auch morgen wieder nachgeben. Laßt der Welt den kleinen Finger, so faßt sie euch bei der ganzen Hand.

Darum seid entschlossen, daß ihr keinen Finger breit nachgebt, daß ihr lieber zu den Löwen in die Grube gehet, als daß ihr euch einer Zweideutigkeit, einer Pflichtverletzung oder irgend einer Unlauterkeit schuldig macht. Wie groß auch anfänglich die Schwierigkeiten sein mögen, die sich euch in den Weg stellen, dennoch tut das Rechte, so wird euch Gott am Ende eurer Tage ein besseres und glücklicheres Leben bereiten, als ihr je zuvor hattet. «Wenn eines Mannes Wege dem Herrn wohlgefallen, dann macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden» (Sprüche 16,7). Ihr Streiter im christlichen Lager, seid entschieden; steht für die Sache Jesu zusammen. Zuerst wird man euch verlachen, doch ihr werdet das lange überleben. Wenn ihr aber feige seid, so bleibt die Schmach Jahr und Tag auf euch liegen, und eure Mitkämpfer werden sich mit Lachen über euch lustig machen. Ist einer von euch in einer Werkstatt beschäftigt, dann: Mut gefaßt! gebt nicht nach! Warum sollten wir nicht unsern eigenen Weg gehen dürfen, wie jene den ihrigen? Ihr Anfänger in Geschäftssachen, habt Acht, daß ihr euer Geschäft in ehrlicher, rechtschaffener Weise beginnt; denn wenn ihr dasselbe mit habsüchtigen und unredlichen Mitteln gründet, dann geht es unredlich fort, und wenn ihr nachher anfangen wollt, aufrichtig zu Werke zu gehen, so stoßt ihr auf die größten Schwierigkeiten. Geht aber gleich von Anfang an gerade aus, und schweift nicht vom rechten Wege ab. Handelt von vornherein, wie es sich für einen Christen geziemt. Und sollten euch auch Angestellte betrügen, Kunden ausbleiben und die Freunde euch verlassen: ertragt's! Es wird auf die Dauer das beste Verhalten für euch sein. Aber das habt ihr nicht in Anschlag zu bringen; tut Recht, möge daraus auch entstehen, was da wolle. Wir wollen darin Daniel zu unserm Vorbild nehmen. O, daß doch die Jüngeren unter euch sich jene Herzenseinfalt zur Richtschnur erwählten, mit welcher Daniel seine Laufbahn begann! O, daß doch die Tätigen und Unternehmenden unter euch mit Daniels Gebetstreue um jene Gabe der Weisheit flehten, welche allen Ereignissen gewachsen ist, wie sie über einen Daniel hereinbrachen! Und ach! daß doch die Schwergeprüften, Versuchten und Verfolgten unter euch lernten, ein reines Gewissen zu bewahren inmitten aller Verworfenheit, wie Daniel; lernten, wie er den Glauben zu bewahren und die Gemeinschaft mit dem wahrhaften und treuen Gott, mitten unter Fremden und Unbekannten, die in all ihren Sitten, Gewohnheiten und Gedanken eine niedrige Gesinnung verraten; und lernten, die Gebote und Satzungen des Herrn zu halten, die teurer zu achten sind als Reichtum und Ehre, ja teurer als das Leben selbst; gleichwie Daniel sie höher achtete, als sein Leben! Alsdann werdet ihr Gott ehren, Christum verherrlichen und seinen köstlichen Namen segnen und lobpreisen in einer Weise, wie nur ein entschiedener Wille es euch lehren kann. Gott schenke uns allen, daß wir Christum zu unserm Heiland und Erretter haben und zu seiner Ehre leben! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Daniel in der Löwengrube
1874

Aus *Predigten*
Verlag J. G. Oncken, 1875